

Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner

Autor(en): **Türler, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **24 (1918)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-129221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Novæ Deliciæ Urbis Bernæ

oder

das goldene Zeitalter Berns

von

Sigmund von Wagner.

Gewidmet meinen jungen Mitbürgern.

(Schluß. *)

IX. Abschnitt.

Rückkehr zum einfachern Leben.

„Abnahme des Wohlstands; vorzüglich durch Verlürste in äußern Fonds. — Rückkehr zum häuslichen Leben, Neigung zu Studien; zur Kunst. — Aberli und Freudenberger. Lectüresucht. — Empfindelei, hervorgebracht durch die Romane von Siegwart, Werthers Leiden 2c Gesellschaftliches Leben der Verheiratheten; sogenannten „bonne Compagnie“ 2c. —“

Seit der Straff-Predigt des alten Pfarrers, Jonas Dutoit, in der französischen Kirche, hatte das Wohlleben der obern Stände wirklich nicht wenig abgenommen; wozu, neben den drei damals ausgebrochenen, galanten Geschichten, welche eben diese Straff-Predigt veranlaßt hatten, — auch noch der nicht wenig abnehmende Wohlstand der obern Gesell-

*) S. Jahrgang 1916, S. 226 und 1918, S. 180. Nach einer Abschrift von a. Pfarrer Wittenbach in der Bibliothek v. Mülinen. Wir sagen für die Ueberlassung der Handschrift besten Dank. Die schlechte Interpunktion stört leider.

schastlichen Classen, das Seinige mag beigetragen haben; denn bereits ließ sich schmerzlich verspühren, daß das Versilbern inländischer Gültbriefe, das Verkaufsen von Liegenschaften, Domainen, und Herrschaften, für sein Geld in äußere Fonds zu placieren, keine gar ersprießliche Spekulation; wie die Herren Banquiers verheißten hatten, gewesen war; denn bereits waren die Billets solidaires von Genf, die Lamischen Fonds in Paris, und wie die Geldlotterfallen in beinahe allen Ländern damals hießen, in ziemlichen Miß-Credit gerathen; vorzüglich seit der Epoche, da die Malacridische²⁶⁾ Banque der Regierung ihre Fonds zu 25, das Hundert, und den bernischen Creditoren mit 56, das Hundert, abkauft! obschon sie sich selbst für sehr verlürstig ausgab; dennoch in Zeit von 14 Tagen, baar gänzlich ausbezahlt hatte; wie solches in Schellhammer's Chronik in deutlichen Worten zu lesen ist.

Jedermann, und die Verständigsten am ersten, merkte nun; — daß Rückkehr zu mehr Dekonomie, und zu einer einfachern Lebensart, in Zukunft das Beste; wenn nicht gar das Einzige, sei, einen völligen Ruin seines Vermögens zu vermeiden. — Denn obgleich der Staat, durch seine guten Bogtehen, äußeren Regimenter, äußern Fonds, und sein wohlgespicktes Aerarium, und vielen andern, gut besoldeten Posten und Stellen, den Familien und der Burgerschaft — noch sehr schöne Ressourcen darbott; so war dennoch der Privat-Wohlstand, dessen ehemals so herrliche Effekten; von Herrschaften, Landgütern, Zehnden und Bodenzinsen, Gültbriefen, mit trefflichen Unterpfändern im Land, jetzt größtentheils in

Papier verwandelt waren, und nur in den Büchern der äußern und hiesigen Banquiers lagen, und diesen allein den sichersten Nutzen brachten; — jetzt sehr geschwächt, und gleichsam nur auf Sand gegründet! — den daher jede politische Erschütterung leicht, und gänzlich zu Grunde richten konnte. — Die Verständigen suchten daher, was ihnen noch an sicherem Vermögen blieb, zu behalten und gelten zu machen; und vorzüglich durch Einschränkung der Ausgaben, und durch Sparsamkeit zu erhalten.

Solche Entschlüsse führen aber natürlich auch zu einer nützlichen Thätigkeit und Anwendung seiner Zeit; denn kein Mensch, der nur einige Loth Hirn im Kopf hat, kann doch sein Leben mit Einfüllen und Ausbrennen seiner Tabakspfeiffe, und Streicheln und Dätscheln seines Wachtelhundes, Jahr aus Jahr ein, zubringen! — Viele griffen daher nach Büchern; anfangs nur um sich die Zeit zu verkürzen; da einige aber bald merkten, daß dasjenige, was sie lasen, den Verstand bilde, Kenntnisse gebe; die denn wieder Achtung verschaffen, und selbst zu Ehre, Ansehen; — ja sogar zu einträglichen Stellen bringen können! — So verwandelte sich das, anfänglich nur zwecklose, Lesen — bald in planmäßigere Lectur, — und endlich in ein regliertes Studieren auf irgend einen Punkt hin.

So entstanden Bücher-Sammlungen und Privat-Bibliotheken; — so daß man bald in kein anständiges Haus mehr kam, wo nicht eine wohlgewählte Hand-Bibliothek zu finden gewesen wäre. Diesen verdanken wir, in frühern Zeiten, die Werke der schon angeführten Herren v. Muralt, des Ber-

fassers der „Lettres sur les Français et les Anglais“; (vielleicht noch dermalen das gründlichste Werk über diese beiden Nationen), die Schriften von Herrn Tscharner, von Aubonne „Historie der Eidgenossen“, die Geschichte des westphälischen Friedens, in Betreff der Eidgenossenschaft, und diejenigen noch vieler anderer Männer, deren Namen und Schriften wir bereits angeführt haben, oder welche alle anzuzeigen, uns zu weit führen würde. — Aber auch in beinahe alle andren Classen drang jetzt die Liebe zur Lectur; — so daß nach und nach eine Menge öffentlicher Lese-Cabinete entstuhnden, wo jedermann, im Anfang meist recht gute, nach und nach minder gute Bücher; zuletzt leider meist nur Romane, und noch schlimmeres — finden konnte! — Diese Sucht zu lesen nahm endlich so zu; daß sie zu einer wahren Lese-Wuth wurde! — so daß bald kein Kammerkätzchen und keine Köchin mehr war, die den Robinson Crusoe, Werthers Leiden, oder den zärtlichen Siegwart — nicht gelesen hätte. — Unter dem jungen Mannsvolk, (wie das schöne Geschlecht der untern Stände in Bern damals das männliche nannte) ware kein Ladenjunker, kein Scriba, kein Studiosus zu finden, der nicht sein Abonnement in irgend einem der vielen Lese-läden der Stadt hatte. — Bei diesen, nemlich bei den heroischen Lesern, wurden Abellino, Götz von Berlichingen, Schillers Räuber; bei den Empfindsamen, neben dem nothleidenden Werther, August Lafontaine's honigsüße und Miller's süß-weinerliche Romane für die schönsten Blüten des germanischen Genies gehalten. — Manch' zärtliches Gänschen und mancher empfindsame Gim-

vel wanderten damals, Arm in Arm, beim keuschen Mondlicht, am Silberbach, wo Bergißmeinnichtchen blühten, und liebliche Feuer-Würmchen im frisch gemähten Grafe glänzten, sorgsam auf den Fuß-Spißen einerschreitend; um ja kein solch herrliches Blümlein oder Würmchen unbemerkt zu zerknicken oder zu zertreten! — In den höhern Sphaeren des schönen Geschlechtes waren hingegen Richardsons göttlicher Grandisson, ja selbst bei einigen von festerem Herzen, der, ungeachtet seiner Satanität, so verführerische Lovelace; vor allen andern aber der zauberisch schreibende Hans Jakob Rousseau, von Genf, der mit gleich wunderbarer Fertigkeit, Staats-Verfassungen für Amerika, Corsika und Pohlen; wie feuerflammende Liebes=Reise; wie der berühmte „oh! mourons, mourons, ma douce amie!“ den er an seine „Neue Héloïse“ schrieb, — die Himmels=Gestirne erster Größe am romantischen Liebes=Fir-mament!

Wie aber beim Alchimisten im Tiegel; wo er den Kehrlicht und Staub des Bodens seiner Werk-statt, alles durcheinander gemischt, über ein Capell-Feuer gesetzt hat, immer etwas Silber und Gold herauskömmt; so geschah es auch hier, beim lesen aller dieser Geistes=Faselleien durch einander! — In jedem Gemüth blieb davon Etwas zurück, was das Schlechte hassen, und das Schöne und Gute lieben machte; besonders brachten, wie gesagt, die ernstest Studien, bei den Verständigen, herrliche Früchte! und das nicht nur in den geistreichen Werken, die ihren Federn entfloßen; sondern in dem reinern Glück, das jetzt, auch durch die erhöhte Weisheit

des Hausvaters hervorgebracht, in vielen Familien herrschte, und in alle ihre Umgebungen sich ausbreitete! — Selbst aus der Empfindelen und überspannten Sentimentalität der jungen Leute, läuterte sich mit dem reifern Alter, eine wahre und edle Empfindsamkeit ab; die das Leben verschönert, und allen, vorher bloß sinnlichen, Genüssen, einen Geistes- und Herzens-Werth giebt, den nur ganz rohe oder verwilderte Gemüther nicht kennen.

So wurde das Gesellschaftliche Leben in Bern, nach den Katastrophen, die dem Wohlleben eine Störung, und dem pecuniärischen Wohlstand eine bedeutende Lücke gemacht hatten, nunmehr durch neuere Genüsse des Geistes und Herzens, — (denn wo der Geist heller wird, wird auch das Herz immer edler) — merklich verschönert, und vielleicht selbst glücklicher gemacht, als vorher! — Aber auch Genüsse des Geschmacks trugen das ihrige dazu bei; sowohl das häusliche als gesellige Leben, durch neue Reize zu erhöhen. — Schon hatte der edle Rahl, durch das schöne Grabmal, ein, durch des großen Hallers herrliche Verse²⁷⁾, unvergänglich gemachtes Kunstwerk, und eine unsterblich gemachte Mutter, den Kunst-Geschmack am Schönen, in Bern, im Jahre 1754, geweckt; — als jetzt, in den Jahren 1780 bis 90, die zwei lieblichen Künstler: Aberli und Freudenberger, Zeitgenossen und Herzensfreunde, diesen Geschmack noch mehr ausbreiteten. Die reizenden Bilder des Erstern, von den schönsten Gegenden des Bern-Gebietes, und die freundlichen Gemälde des Letztern; dem glücklichen Leben des bernischen Landvolks entnommen, —

haben einen solchen Enthusiasmus für alle diese, sowohl wirklichen als durch die Kunst beinahe noch verschönerten, Gegenstände hervorgebracht; daß nicht nur in Kurzem alle Zimmer in Bern mit ihren Abbildungen geziert wurden; sondern daß alle, nur etwas gebildete, fremde Reisende, die eben zu dieser Zeit die Schweiz am zahlreichsten besuchten, ebenfalls Abbildungen davon in ihre Heimath, besonders nach England, mitnahmen. — Von da an ward der Geschmack in Bern an guten Gemälden so allgemein; daß man von da an, beinahe in jedem etwas vermöglichen Hause, neben einem schönen Bibliothek-Zimmer, auch ein schönes Gemälde-Cabinet fand; und einen Besitzer dazu, der die Verdienste seiner Kunst-Schätze, mit Kenntnisse auseinander zu setzen wußte!

Das gesellschaftliche Leben war indessen in allen gebildeten Classen in Bern während dieser Les- und Kunst-Epoche, viel eingezogener, stiller, häuslicher und bürgerlicher geworden, als dasselbe seit mehreren Jahren gewesen war. Die Soupers à la parisienne, du beau monde, hatten aufgehört, so wie auch die kostbaren Schlitten-Fahrten; besonders die bei Nacht, mit Fackeln; selbst die Liebhaber-Comödien waren nach und nach eingegangen! — nur die Bälle im neuen „Hotel de Musique“ hatten noch regelmäßig ihren Fortgang; jedoch mit viel weniger Puz und Glanz in den Kleidungen! — aus den großen und zahlreichen Assembléen waren kleinere Soirées geworden, wo nur etwa ein halb Duzend oder Duzend befreundeter Familien zusammen kamen; Thee, mit einfacher Collation genossen, Kar-

ten spielten; doch mehr pro forma, und mehr, um nur unter wenigen, eine intimere Conversation machen zu können.

Das öffentliche Theater; wenn gute, deutsche oder französische Troupen nach Bern kamen, war das einzige, öffentliche Vergnügen, das man mit Leidenschaft suchte und genosse. —

Einige junge Damen der obern Cotterien, um gute Plätze zu haben; denn damals konnte man noch keine eigenen Logen bestellen, giengen nicht selten, bei besonders beliebten Stücken, schon vormittags, zu zwei und dreien hoch, mit einem Buch, einem Strick=Strumpf und einem Wachlicht, ins Schauspielhaus! — lasen, arbeiteten und plauderten, oft während vier bis fünf Stunden zusammen; bis der Vorhang aufgieng! — ließen sich auch wohl ihr Essen dahin bringen, wenigstens Chocolate, Bunsch, oder Glacen reichen. — Auch war das Schauspielhaus jeden Abend so voll; daß kein Kind mehr anderswo, als auf dem Schoos seiner Mutter, hätte Platz finden können. Der Sinn für gute Stücke und gutes Spiel war aber damals in Bern wirklich auch frisch, lebhaft und wahr! — nicht verdorben und blasiert wie seither. Noch sahe man damals nicht selten junge, und selbst ältere Damen, in rührenden Stücken, besonders in Dramen, wo die Situationen häufig ins wirkliche Leben eingreifen, sich ganz ihrem Gefühl überlassen; weinen manchmal à chaudes larmes! selbst laut schluchzen! und die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung auf sich ziehen; ohne die geringste Notiz davon zu nehmen; um sich im Ausbruch ihrer Empfindung nicht stören zu lassen²⁸).

Die Koberweinische Truppe war damals, mehrere Winter hinter einander, auf Bern. Die Mutter und zwei Töchtern, die ältere von 20; die jüngere von 17 bis 18 Jahren, spielten alle drei vortrefflich, und so natürlich; daß man geschworen hätte, es sei Wirklichkeit und nicht Spiel! — aber auch waren damals die deutschen Stücke vortrefflich! — besonders von solcher Gemütlichkeit; daß das ganze, volle Haus so aufmerksam zuhörte; daß man, mit verschlossenen Augen geglaubt hätte, man sey ganz einsam, und der einzige Zuhörer! — Selbst ältere, und sogar alte Herren besuchten damals das Schauspielhaus fleißig; — und zwei lange Bänke im Parterre, gerade hinter dem Orchester, für die Herren des Kleinen Rathes bestimmt, waren beinahe immer besetzt. — Auch Concerte waren damals eine sehr beliebte Vergnügung der schönen Welt. Zwei wurden besonders zahlreich besucht; das Eine von der vornehmen Welt, im ehemaligen, sogenannten Kloster-Gebäude, der dormaligen Akademie, wo unter dem heutigen Antiques-Saal, im Plainpied, ein geräumiger Saal war, das „Große Auditorium“ genannt. Zuoberst, auf einer Estrade, waren die eigentlichen Musikanten; eine oder zwei Stufen tiefer, die Liebhaber und Liebhaberinnen; vor ihnen das Parterre ganz mit langen Polster-Bänken, und einem zahlreichen, eleganten Publikum, Damen und Cavaliers, unter einander gemischt, allezeit vollständig besetzt; etwa zwei bis dreihundert Individua. — Wenn man wußte, daß Mademoiselle F . . . , jetzt Frau Generalin v. W . . . , oder — Mademoiselle v. W . . . von M . . . singen; und Herr

W . . . von B . . . , oder S. v. E . . . , v. K . . . , sie accompagnieren werde, so war der Saal immer schon beizeiten voll. Zuweilen kamen Damen von Freiburg, Solothurn oder Neuchâtel, und hatten die Güte, aufzutreten. Während den Pausen, die Damen alle aufstehen, sich suchen, grüßen, mit einander schwätzen zu sehen, glich einem Garten und Parterre, voll herrlicher Blumen! — denn noch war es die Zeit von schönen Gestalten und Gesichtern! —

Ein zweites Concert gab sich während dem Winter alle Donnstage abends, im obern Theil des Chors der französischen Kirche. Es hieß das „geistliche“, oder das „Studenten-Concert.“ — Das Lokal, gothisch gewölbt, war für die Gesang-Musik äußerst günstig. — Auch dieses Concert war allezeit sehr besucht; besonders von jungen Leuten, beiderlei Geschlechts, der zweiten und dritten Gesellschaft-Schichte; hauptsächlich aber von Studenten. Auch ein paar vortreffliche Sängerinnen ließen sich daselbst hören, unter denen die nachherige Frau Professorin Meißner, eine geborne Fueter, durch ihre schöne Stimme, und regelmäßigen Gesang, vorzüglich sich auszeichnete! — Sonst waren alle Dilettanten geistlichen Standes; zu denen jedoch von Zeit zu Zeit auch Weltliche sich gesellten: — so haben z. B.: der nachherige Herr Landammann, Schultheiß, und General von Wattenwyl; damals noch Lieutenant in holländischen Diensten, Herr von Wattenwyl, von Bursinel, allié von Sacconay, öfters daselbst; der Eine auf der Violine; der andere auf der Flöte, mitgespielt. — Wahrlich, keine stolzen und süperben Aristocraten, wie man sie seither nannte! —

Während dieser Umwandlungs-Epoche, vom pompösen Prachtleben, — zur Studien-, Kunst- und Häuslichkeits-Periode, hatte aber auch das Personale der Individuen der Gesellschaft selbst sich größtentheils verändert. Viele aus der Prachtzeit waren den Weg alles Fleisches gegangen, viele waren aus eleganten Herren alte Greise geworden! ehemalige junionische Schönheiten giengen jetzt am Arm von Bosen, gekrümmt, oder wankend, am sogenannten Häcklistecken — einher! — Nur wenige waren, wie die Ruinen von Palmehra und Theben; als noch sichtbare Ueberbleibsel einer ehemaligen glänzenden Vornwelt — übrig geblieben! ²⁹⁾ aber von den Unbilden der Zeit so verändert und entstellt; daß von ihrer frühern Schönheit beinahe keine Spuren mehr übrig geblieben sind! — An den Platz der hochgestalteten, schönen Huldgöttinnen, die einst der Prinz von Hessen zu einem Halbhundert gezählt hatte; waren jetzt eine Menge kleinere, niedliche Grazien-Figuren erschienen, die wahrscheinlich manchem Sterblichen noch besser gefallen und behagt hätten, als jene frühern Minerven- und Dianen-Gestalten! — ³⁰⁾ — Statt der herkulischen Männer der frühern Zeiten, war jetzt ein Geschlecht von schlanken, etwas schwächtigen Ganymeden und Alcibiadessen — nachgefolgt! ³¹⁾ die besser die Rolle eines Paris, als die eines Achills oder Ajax zu spielen im Stande zu sein schienen; — so daß man aus einer heroischen Epoche — in eine schwächere, aber gefälligere schien hinüber gegangen zu sein. In Rücksicht auf Liebenswürdigkeit, Edelmuth, Kenntnisse und ächter republikanischer Popularität,

zeichneten sich jedoch auch in dieser spätern Periode, noch manche Individua, beider Geschlechter³²⁾ sehr vorteilhaft aus; — bis endlich, durch ein unvermeidliches Geschick, — der Umsturz dieses, so lange glücklich gewesenen, Freistaats, auch erfolgte, und dem goldenen Zeitalter ein Ende machte! —

Da der Rest dieser Schrift nunmehr meist Sachen betrifft, bei denen ich selbst mitgelebt, mitgemacht und mitgenossen habe; so wird man es gütigst entschuldigen, daß ich zuweilen von mir selbst reden werde. — Nur Sachen, woran man selbst Theil genommen, kann man recht anschaulich malen, und der Leser spürt dann selbst am Besten, ob das Gemäld das „ad naturam pinxit“ an sich trage?

Daß ich viel Häßliches, übrigens im ganzen Werkchen ausgelassen habe, wird Jedermann leicht merken und begreifen. — Wer Häßliches liebt, mag es auffuchen und bekannt machen! — Ich wollte lieber erfreuen und ergötzen, als Jemanden wehe thun! —

X. Abschnitt.

Die junge Welt.

„Entstehen und Aufsprossen einer neuen Generation. Charakter derselben; der Mädchen, der Jünglinge; ihre Winter-Belustigungen, ihre Sommer-Vergnügen. Merkwürdige Erscheinungen damaliger Zeit in Bern. Spada, der florentinische Declamator; — H. v. Sackendorf. Schillers Götter Griechenlands. Die Hochzeit der Thetis. Die Nachtfeyer der Venus. Dejeuners in der Enge. Studien der Herren, — der Töchter. Die Calabresischen Tänze; — Palp und sein schönes Weibchen. Heu-Erndte. Fahrt, Lust- und Landparthie — auf den Frieswyl-Hubel.“

(Von 1780 bis 1798.)

Inzwischen war eine neue Welt aufgewachsen, welcher alles Vergangene; die Epoche der patriar-

chalischen Häuslichkeit, die Abend-Gesellschaften der Frau Stürler, aus Holland, die Ritterspiele-Zeit, die drei Töchter Warneri, Julie Bondeli, die Epoche des Wohllebens, der Straff-Predigt, die der Lectur und Sentimentalität, und die der Rückkehr zur einfachen Lebensart, — alles beinahe ganz unbekannt ware.

Diese neu aufblühende Jugend betrat den Blumen-Boden der ihr neuen Welt, wie den eines zweiten Arcadiens; neue Unschuld und Fröhlichkeit träumend, neue Freundschaft und gegenseitige Anhänglichkeit athmend; ohne Erinnerung an Vergangenheit, ohne Sorge für die Zukunft, und nur der Gegenwart lebend! — Auch hieng in der That, beim Auftreten dieser neuen Generation, der Tanzboden der Welt diesem jungen Bernerflor; wie man in Bern sagt, „ganz voll Geigen!“ und die Erde unter ihren Füßen schien ihnen ein Teppich, aus Chanen, Lilas und Rosen gewirkt! Mädchen und Jünglinge waren vorerst im väterlich- und mütterlichen Hause; dann in Erziehungs-Anstalten, — zuletzt in französischen Pensionaten, in der fröhlichen und glücklichen Waadt erzogen worden. — Ueberall waren sie gleichsam das Kind im Haus gewesen; denn damals ware die Waadt mit Bern noch brüderlich befreundet, und junge Berner und Bernerinnen, von Regierungs-Familien — erschienen der Erstern wie Kinder eines ältern und reichern Bruders, die man gleichsam mit doppelter Liebe aufnahm und pflegte! — Diese jungen Berner, beider Geschlechter, waren sämtlich zwischen 16, — und 20 Jahre alt, alle durch Stand und äußerliche Lage

gleich, alle in der Regel, an physischer und moralischer Anlage, von hübschem, gesundem und kräftigem Schlag! — Auch war ihr gegenseitiges Benehmen dasjenige von Kindern mehrerer Brüder- oder Schwestern-Familien. Die äußere Welt, in die sie nun eintraten, war diejenige, die wir im vorigen Abschnitt geschildert haben; einfach, gesellig, höflich, vom Uebermaaß früher genossener Freuden und Vergnügungen, übersatt und müde zurückgetreten! — aber voll Wohlwollen für diejenige Welt, die ihnen auf dem Fuße nachfolgte. — Die Eltern wählten den jungen Leuten unbewußt, ihre genauern Bekanntschaften und künftigen Freunde und Gespielen, — und überließen sie dann unbewacht, oder wenigstens von den jungen Leuten nicht merkbar, bewacht, ganz einer gegenseitigen Freiheit, wohl wissend, daß sichtbare Aufsicht, Untersagen und Verbieten oft den ersten Reiz giebt, zu thun, was nicht recht ist! — Wir Jünglinge waren meistens sogenannte Cancellisten, das will sagen: angehende Secretärs, in Bureau von Regierungs-Geschäften; oder auf Urlaub, ins Semester gekommene junge Offiziers, in ausländischen abouierten Diensten, oder junge, auf Anstellung wartende Söhne von Magistraten und angesehenen Berner-Familien. Mehrere von uns hatten Schwestern, oder sonst nahe Verwandte unter den Mädchen, oder, wie man in Bern sagt, „Töchtern unserer Societäten“; so daß dieselben gleichsam die Schutz-Engel der Mädchen, im Nothfall, gewesen wären; aber es kam nur keinem von uns in den Sinn, hiezu einigen Anlaß zu geben, — alle waren uns gleichsam heilig, durch das Vertrauen, das man uns bezeugte! —

Die gesellschaftlichen Vergnügungen, die wir genossen, waren Abend=Gesellschaften, — bald bei der Einen, bald bei der Andern der Freundinnen, im Mehr; wo denn jeder Herr, der einmal darin war eingeführt worden, nachher immer Zutritt hatte, und auf gute und höfliche Aufnahme rechnen konnte. — Man nannte diese Abend=Gesellschaften: „Soirées“, und sie waren für alle, die nicht waren vorgestellt, und eingeladen worden, geschlossen. Thee und Kartenspiel waren die gewöhnlichen Zeitvertriebe darin; immer waren jedoch Einige, sowohl Mädchen, als Herren, die lediglich zusahen, und hie und da ein Gespräch anknüpften oder unterhielten. Da mehrere geschickte Clavier=Spielerinnen und Sängerinnen von unserm Vereine waren; so ward oft, in einem Nebenzimmer, momentenweise, gesungen, oder Musik gemacht; da denn oft am Spieltisch mit Karten=Spiel inngehalten ward, und alles, was singen konnte, mitsang. — Weinabe jeder hatte unter den Mädchen eine Praeferenz; jedoch so wenig auffallend, daß er dabei dennoch gegen alle andern von der zukommendsten Artigkeit blieb, und die Auszeichnung, die er seiner Signora bezeigte, nur von der zartesten Art war, die zu gar keiner Bemerkung Anlaß geben konnte. — Uebrigens waren alle von uns, sowohl Cavaliers als Damen, über dergleichen Kleinstädtereien, uns über so was Bemerkungen zu erlauben, weit weg! — Tanz=Partien waren, während dem Winter, ungefehr alle acht Tage Eine, gewöhnlich von zwei bis drei Societäten zusammen. Wer nicht tanzte, gieng dennoch hin, um zuzusehen, oder bald mit dieser, bald mit einer andern, die eben ausruhte,

fich zu unterhalten. — Concerte und das Theater besuchte man gewöhnlich en corps, oder wenigstens mehrere von der Societät, miteinander; weil gemeinschaftliches Gefallen an irgend einer rührenden Scene, einer gut gespielten Rolle, selbst an einem witzigen Wort, Stoff zu nachherigen Mittheilungen giebt, und so der Genuß manchmal oft wieder erneuert wird. Daher ward das Theater von uns allen beinahe, mit Leidenschaft besucht; das deutsche sowohl, als das französische. — Im deutschen hatte das Gemüth mehr Nahrung, im französischen der Witz! Unter solchen Vergnügungen gieng gewöhnlich der Winter vorüber; ohne daß man das Wachsen der Tage beinahe gewahr wurde. — War jetzt aber der Frühling, mit seinen herrlich blühenden Kirschbäumen! seinem Blumen=Teppich auf den Wiesen! und seinen Rosen in den Haus=Gärten! eingetreten; — so entfalteten auch für uns sich frische Vergnügungen! — Déjeuners, vor den Thoren der Stadt, gehörter unter die ersten. — Jedermann weiß, wie gute Kuchen man ehemals, wohl an zwanzig, hübsch gelegenen Orten, rings um Bern, bestellen konnte! — Unter denselben hatten die Kraut= und besonders die weltberühmten „Berner=Kümml-Kuchen“ — einen wenigstens Europäischen Ruf! — In der sogenannten „Enge=Promenade“, vor dem Arberger=Thor ist besonders ein hübsches Locale für diese Lustbarkeit! — Ein herrliches Linden=Wäldchen, mit vielen Tischen und Bänken versehen, dient oft, an schönen Frühling=Morgen, einem Halbduzend Gesellschaften, daselbst, zu dieser Erfrischung im Grünen und Kühlen. — Auf den Thee, Caffée, und die schmackhaften

Ruchen, folgen dann allerhand Spiele im Freien, wie: „fliehet, der schwarze Mann kommt!, oder: Säggeli, Säggeli Eisen! —, blinde Kuh! —, blinde Maus! —, Baurien! Plumpsack!“ — und wie die hundert Kinder- und Volks-Spiele noch mehr heißen. —

Dann folgte eine Promenade der ganzen Gesellschaft dem schattigen Bremgarten-Wald zu; nach der sogenannten „Karls-Ruhe“; wo eine Oeffnung im Walde gegen die Tiefe, wo die Aare lieblich sich windet, auf einmal eine ganz neue Welt, (wirklich auch also genannt) und darinn, die durch alte Sagen so merkwürdige Burgen „Reichenbach und Bremgarten“ sehen läßt; in deren erstern, im Jahr 1361, der edle und alte Greis, Rudolf von Erlach, der Sieger von Laupen, von seinem Tochtermann, dem wilden Ritter Jost von Rudenz, meuchelmörderischer Weise, mit Erlachs eigenem Schwerdt, mit dem er in sechs Feld-Schlachten Sieger gewesen, erschlagen worden ist! — und wo, in der andern Burg, dem römisch-alten Bremgarten-Schloß, die sich schon lange, zu Berns Schaden, feindseligen, zwei Schult heißen; Hans Franz Nägelin, der Eroberer der Waadt, und Johann Steiger, der reichste und weiseste Schweizer, im Jahr 1564, sich ausöhnten; durch die Hand der wunderschönen Tochter Nägelins, die beim Brunnen des Schloß-Hofes, wo sie ihre blonden Haare flocht, vom alten Vater, dem bisherigen Feind, zur Braut gegeben wurde! — Auch im Schatten der Eichen, beim sogenannten „Eichenbühl-God“, wo die Kette der Hochgebirge sich so herrlich geordnet darstellt! — setzte auf einige

Augenblicke die Gesellschaft der Mädchen sich auf die Bänke, die der Herren, im reinlichen, weichen Moos=Gras, zu ihren Füßen; und betrachteten die herrliche Aussicht auf die Schnee=Gebirge, die da selbst, unter den breiten, schattigten Eich=Nesten, als eine zackigte Diamant=Krone der Erde, sich sehen lassen! — Um Mittag ruhte endlich der herrliche Klang der Großen Glocke die Lustwandler wieder zur Stadt zurück. —

Aber nicht nur leckre Déjeuners, lustige Abend=Gesellschaften, Theater= und Concert=Besuche, in einem anhaltenden, ununterbrochenen Kreislauffe, beschäftigte die Tage und Stunden der jungen Bern=Welt. Nein! alle übrigen Tage und Stunden waren nützlicher Arbeit gewidmet. Gewöhnlich saß der Jüngling schon am frühen Morgen an seinem Pult! und concipierte und expedierte die Gutachten, Sprüche, und andern Schriften, die er von 8 Uhr an, seinen Bureau=Chefs, oder Kammer=Präsidenten vorzulegen hatte; oder er durchlase die Schriften, die zu den heutigen Tractanden gehörten; um sich gebührend zum Vortragen derselben vorzubereiten. — Waren dergleichen Geschäfte abgetan; so griff er wohl hinter sich, auf seinen Bücher=Tabletten, nach einem Livius, Tacitus, oder Horaz, oder nach einem Montesquieu, Tschudi, oder Johann von Müller; um sich mit der römischen und vaterländischen Geschichte vertraut zu machen: Zuweilen griff er nach Bleistift und Farben; um in der Kunst sich zu versuchen; oder nach der Flöte; um seine Gedanken und Empfindungen in sanften Phantasien auszudrücken! — auch bloß erholende Lectur: Gedichte

von Haller, Göthe, Wieland, Schiller, Boß, und andern, — erhoben sein Gemüth in höhere, oder lieblichere Sphaeren! — Selbst Montaignes, Cervantes, des Verfassers des Gilblas, Lafontaines, Molières, selbst Voltaires, mit attischem Salz gewürzte Schriften, lehrten ihn die Welt und die Menschen kennen. — So bildete mancher sich im Stillen, zum tüchtigen Geschäftsmann, und guten und nützlichen Bürger aus! — Freilich gab es auch andere, die lieber auf Ball- und Billard-Böden, auf Caffés, oder in den Arkaden, ihre peripathetischen Studien trieben, oder auf ihrem Zimmerchen, bei Hause, beim wärmenden Kaminfeuer, und der dampfenden Pfeiffe; mit Streicheln eines Wachtelhundes, oder dem Füttern eines Papagayen, ihre kostbare Zeit, Edelmännisch, verschwendeten! — Dennoch gab es der Stillen mehrere, als der Lektorn; — da diese aber ihr Wesen öffentlicher (ostensibler) trieben; so wurden sie von Vielen, irriger Weise, für die Mehrzahl gehalten, und werden noch jetzt von Bözgesinnten, als Typen der ehemaligen jungen Berner, aufgestellt; denen diese Neider aber vielleicht selbst am besten gleichen. —

Auch die Mädchen, oder Töchtern waren bei Hause nicht untätig. — Viele lernten daselbst, zu 4 bis 6 hoch, von einer gemeinsam gewählten, und bezahlten, geschickten Näherin, Strickerin, oder Schneiderin, ihre eigenen Kleidungen, selbst ihren Fuß verfertigen! Andere nahmen Unterricht im Gesang, Clavier, im Styl und Brief-Schreiben, im Rechnen, der Geographie, Zeichnen und Malen. — Verfasser könnte mehrere Beispiele davon anführen;

hielte ihn die Bescheidenheit der, leider meist Verstorbener, davon ab: denn selbst die Bescheidenheit der Entschwundenen soll man noch ehren! —

Aber auch auf Spaziergängen außenher der Stadt, wo die Landschaft so abwechselnd und reizend ist! wo Silberbäche durch ebene Wiesen fließen! wie am sogenannten Philosophen-Tour; wo kleine Buchen- und Linden-Wäldchen, mit größern Waldungen, Buchen, Tannen und Eichen; Hügel mit lieblichen Gründen und kleinen Thälchen, abwechseln! gieng kein Jüngling einzeln, oder mit Freunden lustwandeln; ohne daß ein jeder ein Buch in der Tasche mitführte. Damals waren Ossians caledonische Gesänge, in deutschen Hexametern, zuerst erschienen. Dieses ward nun für lange unsre Lieblings-Lectur; meist in Waldungen; beim mährchenreichen, sogenannten „Glasbrunnen“; wo Einer nach dem andern, an dem dortigen, steinernen, moosigten Tisch, einen Gesang dieses schottischen Barden, richtig scandiert herdeclamieren mußte! — bald im einsamen Hasle, an der blauen Mare! — wo Haller einst, unter den schönen Buchen, Lieder an seine Doris sang! und wo wir 50 Jahre später, so manche, herrliche, gestoßne Rhdel, (geschwungenen Rahm) mit frisch gepflückten Erdbeeren, genossen haben. — Mit dem Barden von Morvan wechselten aber oft andere Dichter bei uns ab. — Oberon, von Wieland, auch sein Musarion; selbst seine Abderiten, die uns großen Focus gewährten; weil wir manche Localität und Personalität darinn zu erkennen wähnten! — aus der Zeit; da der Verfasser bei der jungen, bernischen Aspasia hofierte! — und, wie bekannt, nicht

ganz mit Bern zufrieden, abgereist war! — 33)
O! glückliche Tage der Jugend! — wo sehd ihr hin
geschwunden? —

Kam jetzt die Zeit der Heu=Erndte, und hiengen
jetzt die Bäume voll Kirichen, statt nur voll Kirichen=
Blüthen! wimmelten alle Wiesen von Mädern und
Mäderinnen, mit schneeweißen Hemden=Ärmeln, und
kleinen, seitwärts aufs Köpfchen gesetzten, gelben
Stroh=Hütchen! — und durchzog ein balsamischer
Heu=Geruch die ganze Gegend, auf den Flügeln
leichter Zephyre getragen! — so gelüstete es die
Mädchen und die Jünglinge unserer Gesellschaft,
einen Nachmittag, auf irgend einem nahen, länd=
lichen Bauernhof; am liebsten in der Gegend des
reizenden König=Thales, ganz nach ländlicher Art,
zu verleben! — Am Abend vorher, wenn der Baro=
meter bleibend schöne Witterung prophezeigte;
giengen zwei Jünglinge der Gesellschaft voraus, die
Sache für Morndes anzuordnen.

Bauer und Bäurinn versprachen alles, was
nöthig sein werde, herbeizuschaffen, für die größte
Reinlichkeit zu sorgen, und uns für den morndrigen
Tag, — Haus, Garten, Baumgarten, Wiesen und
Stüche, zur gänzlichen Disposition; als wenn wir die
wahren Kinder des Hauses wären, einzuräumen!
— Der Brunnen vor dem Haus sei vom reinsten
und gesündesten Wasser! und Milch und Rahm, und
Honig und Butter! und frische Kirichen und Erd=
beeren — sollen sein; als wenn alles vor ein paar
Stunden, im Garten Eden wäre gesammelt worden!
— Caffé, Thee, und Zucker, und Löffel und Löffel=
chen von Silber, sollen wir aber mitbringen. Frisches

Roggen-Brod wolle der Bauer, zum Butter und Rahm, aber schaffen; wie fein besseres im ganzen Canton soll gefunden werden! —

So ward nun Alles bestellt, und der Societät noch am Abend einberichtet, und verabredet, Morn-des, um zwei Uhr, exact, vor dem alten Sommerleist-Gebäude, in der dortigen Schattenlaube, insgesammt sich einzufinden.

Morndrigen Tags, um 2 Uhr, war jedermann da, — und sogleich ward die Caravane der fröhlichen Gesellschaft in Marsch gesetzt. Kleine, seidene Umbretten, von Rosa-Farb, Lila, Blau, grün, braun, schützten die Mädchen vor der Sonne! — Die Herren giengen umher; bald vor, bald in der Mitte, bald hinten am Zug; wie Lust und Gespräch es mitgaben. — Um drei, erblickte man, in einem Wald von Frucht-Bäumen, den rauchenden Schornstein des mächtigen Stroh-Dachs, — und Bauer und Bäurin, und ein paar erwachsene Töchter, und junge Knäblein warteten der Stadt-Gesellschaft vor der Hausthür. — Als wir herantraten; erhob sich ein Jubel unter den Kindern, zu denen sich noch einige andere des Nachbars gesellt hatten. Die Mutter führte die zwei ältesten Töchtern unserer Gesellschaft — in Küche, und im Hause überall hin, ihnen alles zugerüstete, der Ordnung nach, vorweisend; alldieweil der Vater Einigen von uns die reine Tenne, als Tanzboden, einige Leitern an den saftigsten Kirschbäumen, den herrlichen Brunnen, vor der Hausthür, die überall, in dem kühlsten Schatten, hingesezten Tische und Stühle, einige Schaukeln, an festen Baum-Nesten; und, im Nothfall einige Flaschen guten

Weins, und kristallhelle Gläser vor zeigte! — Dann jagte die Mutter alles junge Volk, um den mit B'richten nicht fertig werdenden Vater fort, — in die, etwas entfernte, Wiese, wo geheuet würde; — überließ uns das Haus, mit allen Schlüsseln und Trögen, — und zog dann selbst zur Heuernte hin! — uns empfehlend, wenn etwas fehle; an ihres jüngern Buben kleiner Trommel zu schlagen; sie werde dann sogleich kommen! — (So freundlich und vertrauend lebten damals Landleute und Städter mit einander!)

Jetzt, da unsre Stadt-Truppe von Haus und Hof Meister war; ward von unsern Töchtern das gouvernement in Küche, Keller, in den Stuben und Speisekammern, eigenmächtig; ohne uns Cavaliere nur zu befragen, übernommen. Da ward gekocht, gewaschen, Tafel gedeckt, aufgetragen, Lotterie gezogen; um zu wissen, wo man sitzen solle! — und dergleichen mehr; ohne daß wir ein Wort dagegen einwenden durften! — So liebenswürdigen Despotinnen war aber leicht und angenehm, zu folgen und zu gehorchen! — Ein Beweis, daß alle Gouvernements gut sind; wenn die governierenden auch gut und liebenswürdig sind! und hingegen auch alle schlecht; wo dieses beides fehlt! — Nun ward tapfer getafelt! — alles war so lockend, durch Reinheit, Frische und Zubereitung! Der Geruch und Dampf des herrlichen Mokkas, des kanarischen Zuckers, des herrlich-duftenden, russischen Thee's, des Rahms und köstlichen Butters, des frischen Honigs, aus Linden-Blüthen von den Bienen gesogen, der Sauerkirschen, der Wald- und Ananas-Erdbeeren, von der Bäurin,

in ihrem Garten gezogen! — war so; daß der leckerste Apicius von Rom und Sybaris sich nichts köstlicheres hätte wünschen können! — Denkt man sich die hübschen und niedlichen Mit-Esserinnen dazu, mit ihren Weilschen- oder blauen Kornblumen-Augen, unter den englischen Stroh-Hüten, ihren zarten Rosenblättchen auf Wangen und Lippen, ihren feinen Perlen dazwischen; womit sie alles verzehrten, den hübschen Armen und zarten Händchen, und vielem anderm Schönen mehr! — so hätte wahrlich Mahomed sein Paradies in diesem bernischen Bauernhof zu finden geglaubt! — und als man jetzt genug getrunken, und ein Gesang sich anhob, durch die Engels-Stimmen der zwei Schwestern v. W., geführt so verstummten die Vögel auf allen Bäumen ringsherum! — hüpfen, von Ast zu Ast, näher hinzu! hüpfen sogar auf das Tischtuch, die Brosamen unsers Mahles, unter dieser lieblichen Tafel-Musik zu genießen! — So fange man allerley Lieder; deutsch, französisch, und italiänisch; denn selbst in dieser herrlichen Sing-Sprache waren die beiden Schwestern geübt! — Nach und nach erwachte aber der Muthwille der Jüngern! — Kügelchen, von Roggen-Brod und Weiß-Brod, flogen, quer über den Tisch, dann bald in allen Richtungen; selbst wie Bomben, bogensweise! andere Schäckerehen mischten sich dazu; — bis endlich die laute Stimme der schönen Nebtiffin³⁴) der Gesellschaft lachend rief: — „Zum Heuen! — zum Heuen!“ — Da denn jedermann, auf dieses Commando, von seinem Sitze aufflog, und schnell der Wiese, wo jetzt, im lange gewordenen Schatten des nahen Waldes, das Heu gezettelt und gehäuffelt

wurde, leichtfüßig zulief, unter schallendem Gelächter und Jubel der jungen Städter; zu dem sich bald der der ländlichen Mäder und Mäderinnen gesellte! — Vermöge eines Halb Duzends Flaschen kühlen Weins, überließen nun die Mäder und Heuerinnen ihre Heu-Gabeln und Rechen den seidnen Händchen der freundlichen Städterinnen, setzten sich auf einige Heu-Häuffchen hin, und sahen lachend zu; wie diese sich bei der ländlichen Arbeit benahmen, und klatschten ihnen Beifall zu; wenn etwa die Eine die Andere, aus Schabernack, mit Heu bewarf, daß Hut und Brust gleichsam unter einem Schleier von gedörrten Blumen versteckt wurden! — Welcher Scherz dann in Kurzem so überhand nahm; daß man zuletzt keine Einzige, und keinen Herrn mehr anders, als an seinem Unterleib erkennen konnte! — Doch, jetzt ertönte auf einmal aus der Tenne der Schall von ländlichen Flageolets und Flöten, zu muntern Tänzen! — Wie ein Trupp junger Rehe, auf den Knall einer Jagdflinte, flog nun das leichte Heer der neugebacknen Mäderinnen — dem hochgewölbten Tennsthore zu! und Walzer und Langaus, und andere ländliche Tänze — giengen nun lebhaft von statten; so viele die Tenne fassen konnte! — Andere schaukelten sich an Seilen, und auf Brettern, an den Aesten der Fruchtbäume; noch andere jagten sich im Gras herum! — Die Herren stiegen auf die Kirschbäume, und warfen den Mädchen Zweige, mit den herrlichsten Sauerkirschchen belastet, in den Schoos; alles geschah so sittlich und rein, als wenn der ganze Trupp nur aus Schwestern und Brüdern bestehnde! —

Als es in der Stadt nun acht geschlagen hatte, und das herrlichste Gold im Westen, hinter der Ultramarin-Mauer des Jura-Gebirgs — hinabsank; so ward von der schönen und gütigen Aebtissin³⁵⁾ zu Aufbruch und zur Heimkehr gemahnt. Alles nahm von einander Abschied, unter tausend freundlichen Wünschen und Hand-Drücken! — (Zwei Herren hatten vorher beiseite alles berichtet.) — und in den letzten Sonnenstrahlen, wallete die frohe Gesellschaft; Herren und Mädchen, paarweise, und Arm in Arm, unter traulichem Gespräche, der Stadt zu.

Ungefehr zur nemlichen Zeit, etwas früher oder später, im Frühjahr; wenn die gewöhnlichen Winter-Abend-Gesellschaften aufhörten, oder im Herbst; wenn dieselben noch nicht angefangen hatten, waren damals etliche merkwürdige Personages; gleichsam als Erscheinungen aus einer frühern, poetischen Zeit, oder aus einer Feenwelt, nach Bern gekommen; deren Andenken wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden; wenn anders unser Büchlein nicht bald selbst in Vergessenheit verfallen sollte!

Die erste dieser Erscheinungen war der Italiener Spada, eine heroische Figur, von ächt alt-römischem Zuschnitt! ähnlich einem Marius auf den Ruinen von Carthago, oder wie er, im Gefängniß von Minturno, zu dem Cimbrischen Soldaten, der ihn ermorden sollte, mit donnernder Stimme sprach: „tunc Marium necare audes?“ — und dieser, von Schrecken und Bewunderung, sein Schwerdt fallen ließ, und wie erstarrt da stand! — Spada gab in Bern einigen talentvollen, jungen Leuten Unterricht; wie Cicero das altrömische sprach, und aus-

sprach; wie ein republikanischer Redner sprechen, und sich geberden solle; wie Virgil, Ovid und Horaz, von August und Mecen, ihre herrlichen Verse vordeclamierten! — aber er konnte weder sein römisches Gesicht, noch seinen florentinischen Wohlklang den Menschen neuerer Zeit mittheilen! — Noch sehe ich seine hohe Gestalt, in einem scharlachrothen, italienischen Mantel gehüllt, wie einen brennenden Leuchtthurm, in der Mitte von kleinen, schwarzen homunculis der bernischen Academie, emporragen! und ihnen, mit donnernder Stimme, den rasenden Ajax, in Virgils herrlichen Versen, vordeclamieren! — wobei die schwachen Männchen erzitterten wie Espenlaub im Sturmwind! — Der einzige, nachherige helvetische Minister, St., im neuen Lutetia, wußte ihn zu fassen; aber sein schwächtiges Aeußeres, seine schwache Stimme und sein Cathedral-Gesicht — wußten den alten Römer nicht wiederzugeben! —

Nicht lange nach Spada, kam der deutsche Herr von Seckendorf, der erste Mimiker der neuern Zeiten, nach Bern. — Wenn er seine weiße, oder purpurne, römische Toga anzog; dieselbe in einfach-malerische Falten legte; die Tribune bestieg; den Caesar darstellte; unter den Dolchen der Senatoren dahinfiel! — fallend, mit Rührung den jüngsten derselben — zärtlich anblickte! — so glaubte man das: „Et tu quoque Brutus?“ im ganzen Saale ertönen zu hören: obgleich der geschickte Mime zu allem seinem herrlichen Geberden-Spiel, nie ein lautes Wort sprach; und dennoch alle seine Zuschauer, durch den wunderbar abwechselnden Ausdruck seines stummen

Gefichtes, alles hören machte, was er darstellte! — Wahrlich der Mensch kann durch Studium und Anstrengung — Wunder thun! — Es liegt im wohlorganisierten Menschen eine ganze Welt von Fähigkeiten, die nur der Ausbildung bedürfen; um den Menschen zum Halbgott zu machen! — Alle merkwürdigen Männer Griechenlands und Roms mußte Herr von Seckendorf täuschend wieder zu geben; den herrlichen Plato, den fürstlichen Pericles, den bezaubernden Alcibiades, den göttlichen Alexander, den majestätischen Priamus, den schönen Paris, den edlen Hector, und den Helden Achill. Unter den Römern waren Cicero und Hortensius seine Lieblinge! auch gab er beide so täuschend; daß man glaubte, auf dem „Forum Romanum“ zu sein! —

Bald nach Seckendorf, kamen mehrere talentvolle, junge, deutsche Declamatoren nach Bern, die sich alle öffentlich hören ließen, und uns Genüsse und Vergnügen gewährten, die zu den edelsten gehören, welche der menschliche Geist genießen kann: Der Eine gab uns Schillers Glocke, seine Götter Griechenlands, seine Hochzeit der Thetis, im reinsten, sächsischen Dialect; mit der biegsamsten, bald prächtigen Baß-, bald reinen, melodischen Tenorstimmen, mit einem Ausdruck von schönen und sprechenden Gesichtszügen, und schicklichem Geberdenspiel! — Ein anderer recitierte Bürgers herrliche Nacht-Feyer der Venus, oder die Klage Saphos und Phaon; — ein dritter Fingals Thaten und Tod, — oder den rührenden Gesang der Tamora! — Die Väter hatten gerne, daß ihre Söhne alle diese genialen Männer anhörten; auch giengen wir mit

wahrer Leidenschaft hin! und hätten gern gesehen, daß man Einige davon in Bern angestellt hätte! — Aber alle liebten, wie solches Genien eigen ist, die Independenz, ein freyes, wanderndes Leben! neue Bekanntschaften, neue Städte und Länder zu sehen! wohl wissend; daß es ihnen nirgends, wo Einige gebildete Menschen lebten, an guter Aufnahme und Einnahme fehlen werde. Gewiß ein Leben, dem kein anderes an Genüssen, und an Freiheit gleichkömmt! — Noch ein herrlicher Genuß für das Publikum und uns — war das Erscheinen des geschickten Cavalcadeurs Balp, und seines wunder-schönen Weibchens! des niedlichsten, weiblichen Gebildes, das die provenzalische Sonne je hervor-gebracht und beschienen hatte! — Auch dieser beider Personen Reuter- und Tänzer-Künste schienen einer Zauber-Welt anzugehören! — Hier zeigte nicht sowohl der Geist, als aber der Körper, zu welcher Schönheit und Vollkommenheit — er die Grazie und Geschicklichkeit seiner Bewegungen, und übrigen Fähigkeiten bringen könne! — Wenn der herrlich gebaute Mann, auf 2, 3, bis 4 gallopiierenden Pferden, wie ein leichter Zephyr, mit kleinen, goldenen Fittichen, herumflog und herumtanzte! ein halb Duzend goldene Äpfel in die Lüfte warf, und in vollem Gallop dieselben wieder auffieng! — nochmals warf, und nochmals, mit der größten Sicherheit wieder ergriff! — so glaubte man wahrlich einen Cherub, aus Sonnenstrahlen gebildet, zu sehen; — aber wann erst seine reizende Gespielin, auf drei milchweißen, herrlich gebauten, mit goldnem Geschirr und Zügeln geschmückten, Pferdchen — er-

schien! — den spanisch, vorn hoch aufgestülpten, himmelblauen Sammt-Hut, von drei hohen, weißen Straußen-Federn überwallt, seitwärts, auf ihrer schönen, griechischen Stirne gesetzt! die seelenvollen Kornblumen-Augen, aus einem Wald von goldenen Locken hervorblickend! — junge Rosen auf ihren Wangen! die feinsten Perlen zwischen ihren Himbeer-Lippen! die Spitze des einten kleinen Füßchens auf den Rücken des mittelsten Pferdchens gesetzt, das andere rückwärts leicht in die Lüfte hebend! das seidene, himmelblaue, kurze, spanische Mäntelchen, wie ein kleiner, geblähter Segel, von den runden Achseln zurückfliegend! das Körperchen darunter, das Canova für das Muster eines in einander geflossenen Amors und Ganymeds wählen würde! — das goldne Gertchen über dem Haupt, in den Lüften bewegend! — in der Reit-Bahn erschien; in weiten, runden Kreisen herumflog; — dann blieb Jungen und Alten, Jünglingen und Mädchen, vor Erstaunen, der Mund offen! — Niemand wußte, wie ihm geschah; — bis auf einmal ein tobendes Klatschen und Bravo-Rufen von allen Seiten erscholl; worauf die Zauber-Gestalt auch nach allen Seiten sich neigend, und süß lächelnd grüßend, den allgemeinen Jubel so laut machte; daß man weit und breit vor den Thoren glauben mußte, die ganze Stadt sei toll geworden! —

Im Frühjahr darauf waren vierzig calabresische Kunst-Tänzer angelangt, die schönstgebildeten Menschen, die man sich denken konnte. Man weiß, daß die calabresischen Gebirge, besonders die am Unterleib, den Schenkeln, Beinen und Füßen, am

vollkommensten gebildeten Menschen; alles wahre mythologische Meleager=Gestalten hervorbringen. — Alle diese, in weißseidene, mit silbernen Sternchen gestickte, knappe Ober=Westchen und Beinkleider gesteckt, führten, während 8—14 Tagen, in einem geräumigen und hohen, von viel hundert Wachskerzen erleuchteten Locale, die kunstreichsten Tänze, bald einzeln, bald gruppenweise, bald alle vereint; als tanzende Pyramiden, Obelisquen, Triumphbogen, und dergleichen! — bei ebenfalls calabresischer Musik, — alle Abende, während zwei bis drei Stunden, aufs zierlichste und wundervollste aus. Ihr Meisterstück war: eine tanzende Pyramide, drei Menschen=Längen hoch; wo immer die Einen den Andern auf den Schultern stuhnden, und oben auf der Spitze einen kleinen Amor trugen, der sitzend, nach allen Seiten; so wie die Pyramide tanzend sich drehte, mit seinem goldnen Bogen und Pfeil Jedermann bedrohte; vorzüglich aber am liebsten nach jungen, reizenden Mädchen zielte, die dann ihre kleinen Händchen vor ihr Herz oder ihre Augen drückten!

Doch, unsere Leser, selbst die Jungen, werden dieser schönen und glänzenden Spiele und Auftritte wohl genug haben; denn nichts sättiget und übersättiget mehr, als Zuckerzeug, Süßigkeiten, und zu lange währende Freuden und Vergnügungen! — Man muß jedoch nicht glauben, daß dieses alles Puff auf Puff, wie ein Hecken=Feuer, sich folgte; nein! wir haben, nach methodischer Schriftsteller=Art, zusammen gefaßt, was im gleichen Fache, vielleicht in einem Zeitraum von 8—10 Jahren zer=

streut, in Bern sich ereignet hatte, und unsrer Erinnerung successive sich darbote. — In Zeit-Distanzen vertheilt, ermüdeten alle diese Vergnügungen nicht; sondern erquickten vereinzelt vielmehr. Mein Fehler ist es also allein; wenn sie hier, zusammengeorängt, dem Leser den Eindruck machen, den eine zu reich besetzte Tafel selbst auf einen Apicius, oder La Reignière macht! — Aber Küche-Virtuosen und Feder-Dilettanten verfallen gewöhnlich in die nemlichen Fehler; indem sie, aus Furcht, nicht genug zu geben, meistens zu viel auf einmal aufstellen.

An allen obigen, theils Geistes-, theils Augen-Vergnügungen — hatten wir junge Leute, beider Geschlechter, indessen unsre herzliche und herrliche Lust und Freude gehabt! — Alles dieses brachte uns oft zusammen, diente noch lange nachher zu Sujets unserer Gespräche und Unterhaltungen; und heute juckt mir 77jährigen Greise noch das Herz und der Schönheits-Sinn! — wenn ich an die schöne provenzalische Reit-Künstlerin, und an den kleinen, schelmischen Amor, auf der Spitze der calabresischen Tänzer-Pyramide — zurückdenke! wenn er mit seinem goldenen Pfeile; noch mehr aber mit seinem schelmischen Blick, nach meinem damals noch jungen Herzen zielte!

Alles Schöne, es mag bestehen, worinn es will, wirkt aber unstreitig immerdar wohlthätig auf den Menschen; denn es erweckt, oder bildet den Schönheits-Sinn immer mehr aus! — und dieser ist; wenn er nicht zu sehr in Sinnlichkeit ausartet, immer eine Art geistiger und moralischer Panacée, die den Innern Menschen vor Fäulniß bewahret

und ihm geistige und physische Lebenskraft erhält; wie solches Jedem leicht unter seinen Umgebungen wahrzunehmen ist: dahingegen Leute ohne ästhetischen Sinn gewöhnlich frühe, an Geist und Körper dahin welken.

Während allen obigen, Geistes- und Sinnen-Genüssen, war uns, jungen Leuten, männlichen Geschlechts; die wir indessen etwas älter und nachdenkender geworden waren, sowohl aus den Gesprächen älterer Herren, unter deren Aufsicht wir arbeiteten, als aus Büchern, Journalen und Zeitungen, die wir seit einiger Zeit auch zu lesen angefangen hatten, Manches aufgestoßen, das uns mehr als bedenklich vorkam! — insonders schienen uns von Frankreich her — Wolken aufzustehen, die uns, für unsre Zukunft —, Gewitter vorzubereiten drohten! — Voltaire's und Rousseau's Schriften hatten uns schon lange geschienen, den Saamen und die Keime zu wichtigen Aenderungen, in der moralischen und politischen Welt zu enthalten, die, über kurz oder lang, Erschütterungen hervorbringen mußten, welche auch uns aus der bisherigen Sorglosigkeit aufschrecken könnten! — Je mehr die achtziger Jahre vorrückten; desto drohender schien uns der Horizont, jenseits des Jura zu werden. Unsern Töchtern; obgleich Einige von reiferem Geist darunter waren, theilten wir nichts von unsern Besorgnissen mit; um ihren heitern Geist und ihr Glück nicht zu trüben. — Aufmerksam aber horchten wir auf; wenn weise und erfahrene Magistraten, besonders Einige, die ich schon oben, wegen ihrem Scharfblick ins Ferne, angeführt habe, von der Sache sprachen. — Wie

einen Barometer und Thermometer betrachtete ich jedes mal; wenn uns einer von diesen Vortrefflichen präsidirte, des herrlichen Mannes Stirne, und wenn Wölkchen, oder gar Wolken darauf schwebten; so passierte ich jedes mal einen schlimmen Tag! — Aber wer konnte damals mit Sicherheit in die Zukunft sehen? — Ein solches Chaos von Gewölk und Nebel trübte alle Tage ärger und stärker den Himmel; wo man nur hinsah! — daß selbst die Klügsten und Hellsehendsten ungleicher Erwartungen waren! — gegen junge Leute war nicht rathsam, sich zu äußern. Jeder war durch Personal-Interesse, Verhältnisse, Verbindungen, oder Beschränktheit des Geistes, so befangen; daß man sich scheuen mußte, von jedem mißverstanden, und wohl gar verschrien zu werden! — Ausnahmen hievon waren leider nur äußerst wenige. Das Klügste war also, sich im Stillen, selbst zum Schlimmsten vorzubereiten, und das Wenige, was man zu retten hoffen konnte, dahin zu verwahren, wo es wahrscheinlich am lezten angegriffen werden würde. — Was Einige Wenige von uns am meisten grämte, und uns mit Schmerzen in die Zukunft sehen ließ! — war die allgemeine Neigung, alles bisher Geehrte und Angesehene unter uns; besonders unsre verdientesten Magistraten, herabzuwürdigen, und ihnen die bisher bezeigte Achtung und Ehre, selbst im Aeußern, zu verweigern! — Freilich waren es Anfangs nur die Dümmden und Ungezogensten, jungen Leute, die dieses thaten; aber das Exempel riß bald auch andere hin! die Grobheit für Independenz ansahen, und meinten; Freiheit bestehe in Lummelen! — Was das nach und

nach für Folgen haben müsse! — beängstigte uns; weil auf diesem Wege notwendig zuletzt die Ehrfurchtlichsten, Geldgierigsten, und Gewalt und Strenge, statt eines weisen und väterlichen Scepters, über die erschreckte Menge herrschen müßten! — Dieses sahen wir schon lange voraus.

Bei uns, jungen Leuten, blieb die Harmonie lange ungetrübt; alldieweil bei Aeltern, durch Verschiedenheit der Interessen, durch Verschiedenheit der Meinungen und Einsichten, schon lange Leidenschaften, und Feindschaften aller Art — die Gemüther getrennt, und von einander entfernt hatten. Das Gesellschaftliche Leben war hiedurch beinahe in allen frühern Vereinen sehr gestört, und hie und da, bald gänzlich getrennt worden. Wer gut geartet und verständig war, verbarg diese Auflösung aller Liebe, Freundschaft und Zutrauens — so gut und so lang er konnte! — Aber an vielen Orten brach die Zermürfniß so offen aus; daß es allen Frieden und alles Glück in den Familien, und selbst unter den nächsten Verwandten — störte! — Weiter hierüber einzutreten, liegt aber außer meinem Plan; besonders da wir nun in so neue Zeiten vorgerückt sind; daß man Manches nicht sagen könnte, ohne noch Lebende, oder wenigstens Kinder, oder Großkinder damals noch Lebender, zu schmerzen! (1789).

Wir wollen daher wieder um mehrere Jahre zurückschreiten, und noch von frohern Zeiten und Tagen reden; aus welchen mir noch heitre Rück-Erinnerungen bleiben! —

Ich hatte von 1800 bis 1804, einige Jahre in Zürich zugebracht; um daselbst einzig meiner Liebe zur Kunst, und dem Studium der vaterländischen Geschichte zu leben. — Es waren Herr David Heß, im Beckenhof, Herr Martin Usteri im Thalesch, (dieser treffliche Dichter und Zeichner) und Herr Escher, von der Linth, die mich vorzüglich dahin zogen; und mit denen ich drei der glücklichsten Jahre meines Lebens zugebracht habe. Da ich, während meinem Aufenthalt daselbst, bemerkt hatte; wie sehr die jährlichen, öffentlichen Kunst-Ausstellungen dort zur Bildung des Kunst-Geschmackes, und zum Vergnügen der ganzen Stadt beitrugen; so hatte ich, sogleich nach meiner Rückkunft in Bern, der hiesigen Regierung angetragen, auch eine ähnliche Anstalt in Bern einzurichten. Die Sache ward mit Beifall aufgenommen, sogleich Geld dazu gegeben und beschlossen; die Anstalt in einem größern Umfang auszuführen; für die ganze Schweiz eine Industrie-Ausstellung damit zu verbinden, — und eine Menge goldner und silberner Medaillen, als Preise auszusprechen. — Die erste solche Ausstellung geschah schon im gleichen Jahr, 1804; und seither allemal; wenn die Tagsatzung sich in Bern hielt. Mir ward die Direction davon übertragen, die ich mehrere Male hinter einander besorgte; bis ich darauf antrug, dieselbe inskünftig der neu errichteten Künstler-Gesellschaft zu übertragen; was seither auch statt hatte.

In gleichem Jahre war dem nun seeligen, vortrefflichen, Schultheißen, von Bern, Niklaus Friedrich von Müllinen, in Sinn gekommen, die

alten Freundschafts-Bande zwischen dem Oberland und der Stadt Bern, durch neue Verbindung wieder fester zu machen! das Abgehen der alten und schönen Oberländischen Trachten zu verhindern, die alten Oberländischen Volks-Spiele; von Ringen, Schwingen, Stein-Stoßen, Alphorn-Blasen, Scheiben-Schießen, Röhren-Gesang, Volkslieder-Gesang, und anderes mehr, wieder neu in Schwung zu bringen! — Er munterte den damaligen Landvogt Thormann, und mich auch dazu auf. Mir ward die Einrichtung und Ausführung der Sache übertragen; die Regierung gab eine bedeutende Summe Geldes dazu her, — und schöne und kostbare Preise wurden für die Sieger in den Spielen erkannt. — Der Tag des Festes ward auf Berchtolds-Tag, 1804, festgesetzt; das Fest ward das „Alpenhirten-Fest zu Unspunnen“ betitelt! — Das ganze Oberland, viele tausend Menschen von Bern und dem Canton; auch viele Fremde, Prinzen und Fürsten, aus Deutschland; die schönsten und berühmtesten Damen aus Europa — strömten dahin! — und alles fiel zur größten Zufriedenheit von Jedermann aus! und ward seither noch einmal wiederholt. — Frau von Stael und Frau von Berlepsch, haben es, die Erste für Frankreich, die Zweite für Deutschland, beschrieben. — Die edelste Absicht der Regierung hatte dabei obgewaltet; Volk und Regierung dadurch in die freundschaftlichsten Verhältnisse zu bringen! — Wer dem Fest, wie ich, überall beimohnte hat gesehen, wie sehr dieser Wunsch erfüllt ward! — Aber der feindselige Dämon der Menschheit, der im Jahre 1789 in Frankreich losgebrochen war, hat dieses alles seither zerstört!

Bern zeigte sich damals aufs väterlichste gegen das Landvolk; und wahrlich, ohne die geringsten, politischen Absichten! — O! goldne Zeit! — warum bist du entschunden?! —

Auch das gesellige Leben der Berner hatte damals wieder neue Blüthen und Wurzeln erhalten und geworfen. — Der Friede war wieder in alle Familien und Stände zurückgekehrt. Vieles vom vorigen Stolz war, durch Abnahm der Fortunen der Obern Stände, verschwunden! — Wohlhabenheit war in die mittlern Klassen, durch Fleiß und Sparsamkeit, eingekehrt! Höflichkeit und Freundlichkeit waren, durch bessere Erziehung, allgemein verbreitet! — und alles ließ sich an; daß der vorige Flor des Staates, und das vorige Glück aller Bürger, und Brüder, zu Stadt und Land, bald wieder rüchkehren würde! da brach beim mächtigen, alles mit fortreißenden, Nachbar, ein neuer Vulcan aus! — und unser kleines Ländchen ward aufs Neue in den Crater hingerissen! (1830 und 1831).

Lustfahrt auf den Frieswyl-Hubel.

Zwanzig Jahre, ehe dieses geschah, hatte unsre junge Welt aber noch einen glücklichen Tag erlebt, dessen Erinnerung mir immer im Gedächtniß bleiben wird. —

An einem herrlichen September-Abend, zur Zeit des Vollmondes, hatte unsre Societät einen Spaziergang über den kleinen Wall gemacht, und auf mehreren Bänken, gegen die Alpen gekehrt, dem goldnen

Untergang der Sonne; und bald darauf dem Aufstehen der silbernen Mond-Scheibe, in Osten zugehen! — als Einer von uns der, schon lange verabredeten Lustfahrt auf den herrlichen Friesmühl-Hubel; wo man einer der schönsten Aussichten in der Schweiz genießt, Meldung that. — Sogleich erscholl von allen Bänken lauter Beifall, — und „Morgen! Morgen!“ ward einstimmig gerufen. Zwei Herren erboten sich ebenfalls sogleich, noch diesen Abend, die nöthigen Fuhrwerke, für Morgen, um Sechs, zu bestellen; und Jedermann solle, zu dieser Stunde, auf der sogenannten Schützenmatt sich einfinden; auch ward, noch in der Nacht, ein Mann in zwei gute Gasthöfe, an der Straße, vorausgeschickt; um allerhand Eßwaare, unterwegs, Morndes früh, mitnehmen zu können. — Morndes, um Sechs, waren alle Wagen, und die ganze Societät, munter und bereit zum Einsteigen, unter den schattigten Linden der Schützenmatt versammelt; Bier und Zwanzig Töchtern und Herren an der Zahl, in sechs offenen Wagen. —

Der Morgen blieb kühl und frisch; bis man auf die Anhöhe des Uetligen-Feldes kam; wo die Aussicht gegen die Alpen sich mit jedem Augenblick herrlicher entfaltet! — Im reinsten Perlen-Gräu, nur an den Spizen und Ranten, vom Morgen-Strahl der Sonne vergoldet, zeigte sich dieses herrliche Diadem der alten Welt, welches die höchste Rinne von Europa, vom Genfer-See, bis zum Boden-See diesen beiden Endepunkten der Schweiz — bekrönt! — Unter den Liebhabern der Kunst entstand die Frage, und dann ein freundlicher ästhe-

tischer Streit; ob diese hohe Alpenfette, im Silber- und Perlen-Gräu, des Morgens; oder im Gold und Purpur des Abends schöner sehe? — Die Stimmen waren getheilt. — Sanftere und zartere Gemüther, feinere sinnliche Organe — erklärten sich für die Farbentöne des Morgens, und führten den Ton argentin der Gemälde Dujardins, Saftleavens, Schwanenfelds, Wauvermanns, und anderer an; um den Vorzug dieses Geschmacks zu beweisen; aber die Gegen-Parthie, die Liebhaber der Gold- und Purpur-Töne, des Abends rufen den einzigen Namen Claudes, auch „Lorrain“ genannt, aus, und glaubten mit diesem Namen des halbvergötterten Fürsten aller Landschaft-Maler — ihre Gegenparthie zu Boden zu schlagen. — Auch das Frauenzimmer mischte sich in den Streit; die zärtern für die Silbertöne des Morgens, die lebhaftern für das Gold des Abends! — Lange ward mit den scharfsinnigsten, selbst drolligsten Gründen und Scherzen gestritten! — Freund S... fragte seinen gegenüber sitzenden Freund, der zwischen einer blauäugigten, herrlichen Blondine, seiner Praeferenz, und einer schwarzäugigten, lebhaften Brunette, seiner Schwester, saß; — ob blaue oder schwarze Augen schöner sehen? — da sang er; weil er ein guter Sänger war, und tausend Lieder auswendig wußte, aus dem Stegreiff, Barny's allerliebstes Lied:

„Les yeux noirs sont de jolis yeux;
Mais les plus beaux, ce sont les bleus!“

und wie es weiters heißt.

Aehnliche Fragen wurden aufgeworfen; ob ein schöner Frühling-Tag schöner sei, als ein schöner

Herbst=Tag? — welcher Wein besser sei, der Burgunder, oder der Champagner? u. s. w. — Alle Urtheilssprüche wurden ajourniert; — der über die Weine bis zum heutigen Dessert; denn die Herren hatten von beiden, von der besten Qualität einpacken lassen! die Frage über Morgen=Silber und Abend=Gold, ward auf den Abend aufgespart: jedoch mit der Klausel; daß das Frauenzimmer allein sprechen solle; weil wegen dem Urtheil über die Weine, die Herren über Farben alsdann nicht mehr ganz competente Richter sein dürften! —

Nachdem man durch etliche, nette Dörfer; Uettligen, Möriswyl, Säriswyl, Murzelen, gefahren war; wo die Männer, besonders die Alten, die bei Haus geblieben waren, uns freundlich grüßten, und zuriefen: „Geht's nach dem Frieswyl=Hübel? — ihr heht herrlich, heiter und beständig Wetter! — machet euch lustig!“ —, und die jungen Mädchen laut lachten, und riefen: „nähmit is o mit!“ — so langten wir endlich, um 10 Uhr, zu Frieswyl an; als es eben anfieng, ziemlich warm zu werden. Die Kutscher brachten Wagen und Pferde bei den Bauern unter, und blieben selbst da; sie zu hüten, und zu besorgen. Ihnen wurden für sie und für ihre Gastwirthe — einige Körbe mit Flaschen guten Weins, Braten, Brod, Käse, und Zubehörd, mitgegeben; und die Wagen für 6 Uhr, Abends, am Fuße des Hügels, bestellt. — Dann wanderte die Gesellschaft, munter und lustig, von einem hübschen Bauernknaben geleitet, der Anhöhe zu, — an den schönsten und bequemsten Platz; die Aussicht zu sehen, und wo reinliches, trocknes Moos=Gras, im Schatten hoher Eichen, uns

weiche Sitze und Kühlung gewährten! — Zwei Mägde, die vorausgegangen waren, bereiteten indessen, in einer nahen, saubern Bauernhütte, Thee, Caffée und Chocolate zu, mit geröstetem Backwerk, frischer Butter, Roggenbrod und Honig, für die Gesellschaft; die nicht wenig hungrig angelangt war. — Als jedermann gesättigt, und die Aussicht nun auch, gegen die drei See'n, oberflächlich in Augenschein genommen war; — (denn schöne Aussichten muß man Morgens oder Abends; in der Mitte des Tages aber nicht, beschauen) — so verlor die ganze Gesellschaft, lustwandelnd, sich in die Schatten des Waldes hinein; schwäzchend, Lieder singend, an liebliche Stellen sich lagernd! — Spiele machend, sich jagend, Scherze treibend; bis alle endlich, in einen Kreis sitzend, sammethaft ein schönes Lied anstimmten; wo alle Echo's des Waldes es wiederhallten, und einige Flöten der Herren es von Ferne begleiteten! Einige, der Zeichnung kundige, hatten, einsam, oder paarweise, sich hingesezt, einen schön geästeten Baum, einen malerisch, mit Moos bekleideten Steinblock, schöne Kräuter; oder eine, oder einige beisammen sitzende Figuren der Gesellschaft, in ihr Album zu entwerfen; alldieweil ein anderer diesen etwas vorlese. — So, abwechselnd, in Ruhe und Bewegung, verstrichen die Stunden, von 10 bis 1 Uhr. — Dem Mittags-Geläute, aus zwanzig, nähern oder fernern, Dorf-Kirch-Thürmen, und dem melodischen Zusammenklingen so vieler Glocken, hatte man ebenfalls aufmerksam zugehört! bewundernd; wie der Zufall oft, wie auch beim Schellen-Geläute einer Berg-Herde, stellenweis, die angenehmsten

Harmonien hervorbringt! — Ueber die Seen glänzte jetzt, bei der hochstehenden Sonne, gleichsam ein Feuer-Spiegel; auf welchem hie und da spielende Zephyre ein sanftes Zittern kleiner, silberner Wellen erregten! — Es war nun, da Jedermann vom Feld nach Hause, zum Mittag-Essen gegangen war; eine äußerst feyerliche Stille über die herrliche, weite Gegend ausgegossen, die uns alle ergriff, und uns auch, auf einige Augenblicke, in tiefes Schweigen versenkte! — Doch, jetzt langten die Mägde an, mit Körben von weißen, fliegenden Tüchern bedeckt. — Wohlgeruch dampfender Suppen, rauchende Braten, mit englischem Geschirr, voll zarten Salat, und anderm Zugemüse, — wurden auf weit ausgebreitete, schneeweiße Tafel-Tücher, zu unsern Füßen, symmetrisch hingestellt! — Jubelnd eilten die Abwesenden herbei! und frohlockend griff jedermann zu Löffel, Gabel und Messer! — Auch Körbchen voll, im kalten Brunnwasser abgekühlter Wein-Flaschen rückten heran. — Ueber uns wölbten sich breite, schattigte Eichen-Neste, gleich grünen Sonnenschirmen, — und nun erklang überall das Geklirr der silbernen Waffen! — Töchtern und Herren, die zunächst bei den wichtigsten Gerichten saßen, servierten eifrig die weiter davon Entfernten; so daß manche mit ihrem Gerichte-Austheilen fertig ward; ehe sie an sich selbst gedacht hatte! — Da ward denn gelacht und gejubelt, und ihr von allen Orten das Beste wieder zurückgebotten! — Brüderlicher und Schwesterlicher ward nie getafelt, als hier im Freyen! — Scherze und lustige Spässe würzten alle Speisen! — Eine Platte, groß wie eine Wanne, voll zarter,

warm gebratner Hühnchen, (in Bern „Hähneli“ genannt) und ein unendliches Becken von warmem Speck-Salat waren vorzüglich die Haupt-Platten, die uns alle anlachten! Da ward nöthig gefunden, eine Art Truchsäfin zu ernennen, und einen Truchsäß, als ihren Adjutanten; um die Sache so zu vertheilen, daß keiner, als Löwe, bevorrechtet; und keine, als bescheidenes Täubchen, zu kurz kommen möge! — aber siehe! Der Truchsäß und die Truchsäfin vertheilten so edel und aristokratisch; daß Wanne und Becken, beide leer waren; ehe sie an ihre eigene Portion gedacht hatten! — „oh! fi donc, les aristocrates hieß es! fi donc les Vorrechtler! —“ und von allen Seiten wurden ihnen die noch unberührten Teller zurückgebracht; um sie ihres Eigennuzes zu straffen! — Als endlich der köstliche Dessert die glänzenden, spanischen Rothkirichen, und die Ananas-Erdbeeren auch genascht waren, und der levantische Caffée kommen sollte; so rief ein lustiger Tafel-Major: „Halt! halte là!“ — „Jetzt, schöne Damen und liebe Herren! — ist der wahre Moment da; unsern wichtigen Streit von diesem Morgen gründlich zu plaidieren, und dann darüber, nach wahrer und gründlicher Ueberzeugung — abzusprechen! — es handelt sich nemlich; zu entscheiden, was edler sei: ob das purpurne Herzblut von Burgund dem Lande, dessen stolzen Herrscher ehemals unsre Väter, in den Gefilden von Grandson und Murten besiegt haben; — oder der silberne und geistvolle Perlen-Schaum, den Silleris, Epernais und Verzenais Höhen, im herrlichen Champagner-Land, hervorbringen? — Unser Entscheid wird in ganz Europa

„wiederhallen! — und selbst der bisher despotisch
„entscheidende La Rejnière, in Paris, wird vor
„unserm Ausspruch die stolzen Knie biegen müssen!
„— Also, zur Sache! — Zuerst werde Burgunds
„edelstes Blut, „l'hermitage“ genannt, oder der
„köstliche „Chambertin“ oder Volneys kostbarer Bur=
„pur, seines Stöpsels entledigt! — Hier ist ein
„weiblicher Ganymed, für Damen! — hier eine
„lächelnde Hébé; um die Cavaliers zu bedienen!“
Und zwei hübsche, junge Bauern-Mädchen, in Berns
ländlicher Tracht; die kleinen, gelben Stroh-Hütchen
etwas schräg auf der Stirne, traten herzu; das Eine
ein Flaschen-Körbchen, mit einem Duzend Flaschen
darinn, am Arm, sechse von Chambertins und Vol=
neys Geblüt, und sechse von Sillers und Sper=
nays perlendem Geist! — das andere mit einem
länglichten Körbchen in den Händen, auf welchem,
künstlich rangiert, die crystallinen Rund-Gläser für
den purpurnen Burgunder, und die hellen Spiz=
Gläser für den silber sprudelnden Champagner, in
einander gelegt waren. Auf niedlich bemalten, ble=
chernen Cabaretchen wurde jeder der Damen, und
jedem der Herren, die wechselsweise, in einem weiten
Kreise, neben einander saßen, ein Rund- und ein
Spiz-Gläschen gereicht, und vom Herrn Truchsfäß,
das Eine mit Purpur, und das Andere mit Silber=
Schaum, sogleich angefüllt. — Auf ein gegebenes
Zeichen, führten alle, zuerst den Purpur; und dann
auch den Perl-Schaum, an die Lippen; die Mädchen
den Purpur nur leicht kredenzend, den Perl-Schaum
aber, mit vollen Zügen, in sich saugend; die Herren
hingegen beide gleichsam verschlingend! — Da trat

behende der Truchfäße herbei, wehklagend, und rufend: „oh, weh! oh, weh! so bist du, armer Burgunder! denn heute auch von den Töchtern geschlagen; wie ehemals von den Vätern! — denn sichtbar ist deine Niederlage, an den Gläsern, noch voll von deinem Blut! — dahingegen dein Sieger, der Götter gleiche Champagner, kaum Einen Tropfen Blutes zurückgelassen hat!

Aber auf einmal ertönten, im Innern des Waldes, Klänge von Jagdhörnern und andern Blasinstrumenten, und ebenfalls auf einmal flogen alle Richter und Trinker, durch leichtes Gebüsch, einem ovalen, ebenen Wald=Platz zu; wo ein frisch bemähter Gras=Boden dem fliegenden Heere sogleich zum Tanzboden diente! — Lustige Allemandes, Ecoffaises, Schwäbische Tänze, Walzer, Längaus; selbst Gallopades — folgten jetzt schnell auf einander! — Es war ein leichtes Heer von Dryaden, von Nymphen der Delia, mit leichtfüßigen Meleagern, Söhnen Banz und Sylbans, die hier in Kreisen sich drehten! und den Boden nur flüchtig berührten! — Watteau wäre entzückt gewesen, das Bild malen zu können! — An den untern Aesten der Bäume hingen, wie Sieges=Trophäen, Hüte aller Formen und Farben! — der Damen; mit fliegenden Schleiern und Bändern! bunte Cachemirs der blendendsten Rosa=, Azur= und Purpur=Nuances! Aufgehängte Umbrelles und Arbeits=Beutel, „Ridicules“ genannt; — der Himmel weiß, warum? — Fast zwei Stunden währten die Tänze; da wurden unter den breiten Schatten einer uralten Eiche, am Rande des Waldes, mehrere Tische, Bänke und Stühle hingestellt;

Caffée, Thee, Limonade, und andere Erfrischungen — aufgetragen. — Paar und paar, und Arm in Arm, wanderten nun die müden Dryaden diesem Orte zu! — Die Sonne war, während den Tänzen, schon beträchtlich gegen Westen vorgerückt, und liebliche Zephyre spielten freundlich am Rande des Waldes! — Als Jedermann gelagert war, und mit Erfrischungen sich erquickte; so ergoß sich nach und nach, zuerst ein zartes, denn ein lebhafteres Rosen- und Purpur-Roth über die herrliche Kette der Oberländischen Schnee-Gebirge! — alldieweil rechts, die drei Seen; von Murten, Neuenburg, und Biel, im blendendsten Silber glänzten! — Da zog einer der Herren das Panorama der unendlichen Aussicht aus seiner Tasche, und benannte den Damen die verschiedenen, höchsten und merkwürdigsten Gipfel und Spitzen der langen, rosenfarbenen, Schnee- und Eis-Mauer; mit Angabe ihrer Lage und Höhen, über die Fläche der benachbarten Seen, und den Spiegel des Meers.

Alle Damen wünschten, diese Namen und Höhen in ihre niedlichen, kleinen Souvenirs aufzuzeichnen; und sogleich verwandelte sich die ganze Tanz- und Tafel-Gesellschaft in einen reizenden Academie-Saal, im Freyen! — und nun ward vom östlichen, Hohen Säntis, bis zum westlichen Montblanc, das ganze Giganten-Heer, welches das blaue Himmelsgewölb trägt, von Mann zu Mann, benennt! —: Zuerst der östlichste „Hohe Säntis“ im Appenzeller-Land; dann die 7 Churfürsten, (eigentlich Kuh-Fürsten) östlich vom Wallenstadter-See; dann die Galanda, an den Gränzen von Bündten; dann der Glärnisch, nächst

bei Glaris; der Dödißberg, an den östlichen Gränzen des Urnerlandes; der Krispalt, unfern der Teufelsbrücke; — der Gotthard; diese hohe Brunn-Quelle von Halb-Europa! (5190 Fuß über das Meer) — dann das Flammenspiße-Finsteraarhorn, (9560) der höchste Berg-Gipfel der Schweiz; die herrliche Jungfrau; die Blümlis-Alp, mit ihrer märchenhaften Geschichte; die Alt-Eis; (von den Franzosen „Alteße“ genannt) — die Gemmi; der Sanetsch; der Moleson; — und der ferne, westliche Montblanc, (13 450), der höchste Gipfel Europas, und der Alten Welt!“

Während dieses nachgeschrieben wurde, declamierte der Herr Versifex F., (der Dichter und Declamatore der Gesellschaft und unser zweite Spada) Haller's herrliches Gedicht, „die Alpen“, aufs anmuthigste! — bald ernst; bald mit ein wenig gesteigertem Pathos; doch immer dem edlen Gegenstand würdig! — nicht selten so wohlklingend; und doch unvermerkt scandierend! — daß ihm oft von dem Frauenzimmer, oft von Herren zugerufen wurde: „bis! bis!“ — Besonders feyerlich, und mit lustiger Gesticulation; wie der Mimiker von Seckendorf, hob er also an:

„Versucht's, o Sterbliche! macht euern Zustand besser!
Braucht, was die Kunst erfand; und die Natur euch
[gab
Belebt die Blumenflur mit steigendem Gewässer!
Theilt, nach Korinths Gesetz, gehauene Felsen ab;
Umhängt die Marmorwand mit persischen Tapeten!
Speist Tunkins Nest aus Gold; trinkt Perlen aus
[Smaragd!

Schlaft ein beim Saitenspiel! erwachet bei
[Trompeten!
Räumt Klippen aus der Bahn; schließt Länder ein,
[zur Jagd!
Wird schon, was ihr gewünscht, das Schicksal
[unterschreiben;
Ihr werdet arm im Glück, im Reichthum elend
[bleiben!“

Dann:

Die Seele schafft ihr Glück, — ihr sind die äußern
[Sachen,
Zur Lust und zum Verdruß nur die Gelegenheit!
„bis! bis!“

Beglückte, goldne Zeit! Geschenk der höchsten Güte!
O! daß die Hölle dich — so zeitig weggerückt!
„bis!“

Dann auch:

Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armuth selbst
[zum Glück!
„bis! bis! bis!“

Wohl dir, vergnügtes Volk! dir hat ein hold
[Geschick
Der Laster faulen Quell; den Ueberfluß versagt!
„bis! bis!“

Und so wurden manche goldne Worte des herrlichen Dichters, und seines lieblichen Declamators, mit Beifall-Klatschen, und schallendem „bis! bis! bis!“ noch ferners belohnt! — bis endlich; bei im Osten, hinter dem Wetterhorn, aufstehender Mond-Scheibe, das Knallen der Peitschen unsrer Kutscher — uns aus dem poetischen Taumel auf-

schreckte! — und uns zur Rückkehr nach der Vaterstadt mahnte. — Bald war alles eingestiegen, jeder mit seiner nächsten Gefährtin; ohne die Ordnung des Morgens streng beizubehalten; Jeder griff nach der Hand seiner Göttin des Tages! — Lieblicher Gesang ertönte aus allen Wagen! — In allen Dörfern ward uns laut zugejauchzt! — Vor 10 Uhr fuhren wir beim herrlichsten Mondschein, zu den Thoren von Bern ein; und von Allen ward gerufen: „O! das war ein schöner und seliger Tag!“

So lebten die Berner!

Mit diesem Bilde, in Lorrains Geschmack, schließen wir unsre Erinnerungen: Ein andrer mag die lange Nacht malen, die darauf folgte! — Breughels Pinsel möge ihm dazu dienen!

S. W.

den 21sten Juny 35.

Albinus=Tag.

Anmerkungen.

²⁶⁾ Damals fragten Einige Verlürstige; ob „Macrida“ auf deutsch nicht „Lug- und Trug=Kreide“ heiße? — auch blieb der Name der Banque noch lange.

²⁸⁾ Verfasser saße einst in der Nähe eines allerliebsten, wohl und vornehm erzogenen Mädchens, von 13 bis 15 Jahren, das in dem rührenden Drama „Eugenie“ so innigst ergriffen wurde; daß es untröstlich, laut weinte! so daß alles ringsum nur nach ihm sahe, und das Schauspiel ganz vergaß. — Seine Mutter nahm es in die Arme; um es zu trösten, und ein ältlicher Herr, ein Verwandter oder Freund des Hauses, redete ihm so herzlich, und selbst gerührt, zu, daß dieser Auftritt Jedermann mehr rührte als das Stück selbst!

29) Unter diesen vorzüglich: Frau Ob. . . , geb. von B. . . . ; deren Witz, frohe Humor und Liebenswürdigkeit, ihre ehemalige schlanke Gestalt, und glückliche Lage — beinahe um ein halbes Jahrhundert überlebt hat.

30) Von diesen wollen wir nur 2 oder 3 bezeichnen: Madame St. . . , geb. v. G. . . , von Gerzensee, die „immer Junge“ genannt; — Madame F. . . G. . . , die „liebliche“ zu nennen; und Madame v. W. . . St. . . , v. K. . . , die

31) Hr. W. v. B., Hr. F. . F. . u. f. w.

32) Madame v. W. . . ; v. G. . ; und Herr N. Fried. v. Müll. . .

33) Lustig ist, wie sieben Städte von Deutschland und der Schweiz, sich darum streiten; welche von ihnen Wienland, unter seinem Abdera, habe schildern wollen? — In der Schweiz verlangen vorzüglich Zürich und Bern diese Ehre! Man weiß, daß ebenfalls sieben Städte Asiens und Griechenlands sich darum streiten, Homers Vaterstadt gewesen zu sehn; wie solches aus folgendem Vers sich ergibt:

«Septem rixantur urbes; propter originem
Homeri! Cyme, Smyrna, Chios, Colophon, Pylus,
Argos, Athenæ!»

34) Der Name Elise M. v. A. . . steht im Mstr. am Rand, ist aber ausgestrichen.

35) Mademoiselle Müller von Amfoldingen, die älteste der drei Schwestern, eine ausgezeichnet gebildete und liebenswürdige Person, die gleichsam ein Engel in Mädchen Gestalt zu sein schien.



Sigmund v. Wagner.

Cliché aus dem Werke „Bern im 19. Jahrhundert“
von Architekt Ed. von Rodt.

Verlag von Schmid & Francke, Bern, 1898.